

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 34

Artikel: Die Verwendung der Militär-Radfahrer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwingt, einander durch Nahrungsentzug zugrunde zu richten. Auch hier muss der Schwächere dem Lebensfähigeren weichen, der Tod des einen das Leben des andern erhalten.

Und wie traurig ist es erst um das gegenseitige Sichdulden zwischen Tier- und Pflanzenreich bestellt. Lebt nicht das eine vom andern; ein Massenkampf ist's, ein sich gegenseitiges Verzehren. Die pflanzlichen Krankheitskeime zerstören, um existieren zu können, das tierische Leben, und das Nahrungsbedürfnis des Tieres vernichtet die Pflanze. Warum? weil es so sein muss! — ein unerbittliches Gesetz der Natur als strengster Ausdruck bitterster Notwendigkeit!

Im Weltenraume hat der Beginn des Kampfes der Elemente das Leben geschaffen. Seine Allgewalt liess die Himmelskörper entstehen und bestimmt ihre Bahnen; sein Wirken bedeutet aber auch den Untergang der Welten. Die Natur schafft durch Kampf ewig neue Gestalten: was da ist, war noch nie; was war, das kommt nicht wieder; alles ist neu und doch immer das Alte!

Mit analog unabwendbarer Gesetzmässigkeit zeitigt auch in der Menschheit der Naturkampf die Folgen seines ewigen Fortbestehens. Unser körperliches Leben ist ja nichts andres als ein fortgesetzter Existenzkampf unsrer Elementar-substanzen. Nur dadurch, dass die lebensfähigere Zelle die geschwächte, verbrauchte verdrängt, ist unser Bestehen, Wachsen und Gedeihen möglich. Der Lebenskampf der Organe bedingt unsre Daseinsäusserungen, unsre körperlichen Freuden und Leiden, unser physisches Leben und — unsern Tod! Kampf hat uns geboren, kämpfend müssen wir untergehen!

Was sich im einzelnen zeigt, spielt sich auch unter den Individuen ab. Der Existenzkampf vernichtet den Schwachen, entwickelt den Lebensfähigen, schafft Fortschritt, begründet die Familie, die Gemeinde, den Staat, die Nationen. Er ändert aber auch das Wesen und Sein des einzelnen, er schafft den Wechsel in den Bedürfnissen, im Leben und Treiben der Völker und bestimmt nach ewigen unabänderlichen Gesetzen in furchtbarer Wahrheit wie das Werden auch — — — das Vergehen der Nationen!

Wie unendlich haben sich die Verhältnisse geändert seit jenen prähistorischen Zeiten, in denen der Mensch um seine Existenz den wilden Kampf mit den Tieren der Urzeit gefochten. Siegend hat sich das Menschengeschlecht entwickelt. Kaum war aber der tierische Gegner überwunden, so entbrannte des Menschen fürchterlichster Streit, der Kampf gegen seinen neuen Feind, — — — den Menschen. Keine Sittenentwicklung kann verhindern, dass sich die Urbedingungen des Existenzkampfes erhalten, und seht, ihm sind in gesetzmässiger Reihenfolge alle

Kulturvölker des Altertums zum Opfer gefallen. Die Pharaonenreiche zerfielen im Kampfe; die arischen Völker würgten sich selbst; Perser und Griechen erstarben im Streite, und im Blute ging die römische Weltmacht unter. Bitter Not trieb die Völker zur Wanderung, die Unterjochung des einen fristete das Leben des andern; während der Sieger im Ueberfluss erschlaffte, stahlte die Arbeit die Kraft des Geknechteten, und ehe der Bedrucker es sich versah, ward er selbst zum Bezungenen. So ist in steter Handänderung durch alle Zeiten Feuer und Schwert das Mittel zum Zweck geblieben.

Diesen entsetzlichen Tatsachen und furchtbaren Wahrheiten steht nun gegenüber — — — die Friedensidee. Sie ist ein erhabener, schöner Traum, der dem christlichen Sinn edel denkender Herzen, dem seelischen Empfinden gefühlvoller Menschen entsprungen ist. — Aber, was ist das Empfinden des Menschenherzens; ein Irrlicht, dessen Flämmchen nach dem Winde steht! Schaut, jener Fürst, der die Friedensidee zum Staatsgedanken erhob, er war der erste, welcher die Brandfackel des Krieges in sein eigenes Volk warf. — Wir sollen unsere Feinde lieben! o, verlangt auch vom edlen Sinn nicht Unmögliches, denn hier ebenfalls gilt, was Abraham a Santa Clara einst sagte: Werft ihr die Natur auch mit Mistgabeln hinaus, sie kommt doch immer wieder! Vertrauet nicht auf das Abstrakte, Ungreifbare des in und unter den Individuen so sehr verschiedenen Gemütslebens der Menschen; es schafft unausgesetzt wechselnde Phantome, denen schicksalsbestimmend, in unerbittlicher Strenge das Naturgesetz gegenübersteht. Die Urbedingungen des Kampfes bleiben ewig erhalten, und Krieg wird daher unter den Völkern bestehen, wie er in der ganzen Natur und im Herzen der Menschen besteht!

Die Verwendung der Militär-Radfahrer.

Ueber den Nutzen der Militär-Radfahrer für Uebermittlung von Meldungen und Befehlen braucht kein weiteres Wort verloren zu werden. Ganz besonders gross ist dieser unter unsern Verhältnissen, die nur Aufstellung einer verhältnismässig schwachen Kavallerie erlauben.

Nach der Ausbildung, die unsere Radfahrer seit einer Reihe von Jahren erhalten, lassen sie sich auch noch zu mehr als bloss zum Ordonnanzdienst gebrauchen. Durch die lautlose Schnelligkeit, mit der sie sich auf den Strassen vorbewegen, können sie auch mit Vorteil, ganz besonders bei der Nacht, zur Aufklärung bestimmter Einzelheiten verwendet werden. Es ist auch schon häufig bei Manövern vorgekommen, dass Radfahrer als fechtende Truppen verwendet

wurden und dann durch Besetzung weit vorliegender Defilées oder durch plötzlichen Feuerüberfall von der Flanke her sehr wertvollen Einfluss auf den Gefechtsverlauf ausübten.

Die Haupttätigkeit unserer Radfahrer, das Uebermitteln von Befehlen und Meldungen, wird vorwiegend während der Zeit, wo die andern Truppen ruhen und zwar in der Nacht, zu geschehen haben. Da solche Befehle und Meldungen niemals zu früh beim Adressaten ankommen können, vielfach grosse Strecken dafür zurückgelegt werden müssen und dann nicht immer auf guter ebener Strasse, so stellt das grosse Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit der Radfahrer, aber auch an ihre Zuverlässigkeit und an ihre Fähigkeit, sich unter schwierigen Umständen zu orientieren.

Es scheint nun, dass nicht immer dies alles seitens der Truppenführer, denen Radfahrer für den Meldedienst zugeteilt sind, genügend gewürdigt wird.

Es kann vorkommen, dass Truppenführer, wenn sie am Morgen zum Manöver ausrücken, ihre ganze Zahl von Radfahrern als Kohorte hinter sich mitnehmen, ohne sich zu fragen, ob sie wirklich die ganze Zahl für den Meldedienst während des Manövers unbedingt notwendig haben, ob es nicht besser wäre, eine Anzahl beim Train folgen zu lassen und ihre Kräfte zu schonen für das spätere und ob sich nicht welche unter ihnen befinden, die schon die ganze Nacht unterwegs waren und daher geschont werden sollten, wenn nicht ihre Leistungsfähigkeit gefährdet werden soll.

Es kommt auch vor, dass Truppenführer sich immer ihre Radfahrer durch alles Terrain folgen lassen, ohne zu bedenken, dass diese auf dem Rad nicht überall durchkommen, dass das Stossen des Rades querfeldein sehr die Kräfte aufbraucht und dass die Radfahrer auf diese Art ihren berittenen Führern doch nicht folgen können. Dem Truppenführer fehlen dann seine Radfahrer, wenn er sie braucht, viel eher, als wenn er sie an einem bestimmten Punkt auf der Strasse zurücklässt, oder sie in Benutzung einer bestimmten Strasse an einen bestimmten Punkt vorschickt.

Es kann auch vorkommen, dass Truppenführer ihre Radfahrer ganz als Ordonnanzen im gewöhnlichen Sinne des Wortes auffassen, d. h. als Militärs, die ihnen folgen zur persönlichen Bedienung, d. h. vorwiegend zum Halten des Pferdes, wenn der Offizier absitzt. Versteht sich, dürfen die Radfahrer auch zu so etwas verwendet werden, aber wir glauben, es sollte doch eher Ausnahme als Regel sein, denn die Radfahrer sind nicht dazu bestimmt, und bei ihrer Ausbildung erhalten sie gar keinerlei Instruktion für

diese Art Verwendung und auch werden dabei die Kräfte der Radfahrer aufgebraucht, die man für ihre eigene Tätigkeit so dringend notwendig hat, und schliesslich, wenn die Verwendung als Ordonnanz und Pferdehalter nicht Ausnahme ist, sondern zum Gewöhnlichen wird, dann wird leicht das Niveau der für ihre eigentliche Tätigkeit notwendigen Fähigkeiten sinken.

Zu den Ergebnissen der Ballonbeschiessung bei Griesheim.

Die Ausführungen in der deutschen Presse über die Lehren der jüngsten Ballonbeschiessung bei Griesheim bei Frankfurt a. M. fordern zu Einwänden und zur Richtigstellung auf. Wenn in ihnen gesagt wird, dass jene Ballonbeschiessung ergab, dass eine Verwendung von Luftschiffen im Kriege eine durchaus realisierbare Sache sei, so ergab doch die Beschiessung auch, dass ein einziger Schrapnellschuss den getroffenen Ballon zerstören und zum sofortigen Sinken bringen kann. Dem andern Ergebnis jener vereinzeltten Beschiessung aber, die mit 5000 Infanteriegeschossen und 4000 Maschinengewehrpatronen gegen einen Fesselballon von 500 m Höhe, ohne dass sich irgend ein positiver Erfolg zeigte, wenn auch mehrere Löcher in der Ballonhülle gefunden wurden, die sich jedoch von selbst geschlossen hatten, stehen die Resultate gegenüber, die russischerseits bei während des ganzen Sommers unter der Leitung Oberst Symłowski's, durchgeführten Schiessversuchen gegen Ballons mit Gewehrsalven erzielt wurden, und die recht befriedigende waren, während die Schiessresultate aus Haubitzen weniger genügten. So lange daher nicht mehrfach wiederholte Beschiessungsversuche gegen Luftballons mit Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriegeschossen durchgeführt sind, und so lange man die näheren Bedingungen des vereinzeltten Griesheimer Versuchs — wie Windstärke und Richtung, Klarheit der Luft, Elevationswinkel und Visierstellung der zu ihnen verwandten Schusswaffen, Einübung der Mannschaft in Steilfeuer und Beobachtung der schliesslichen Wirkung der erzielten Löcher auf die Gasfüllung des Ballons und dessen Verbleib in der Luft — nicht kennt, lässt sich aus jenem vereinzeltten Versuch nichts bestimmtes ableiten, und hat das Ergebnis der den ganzen Sommer hindurch angestellten russischen Versuche zweifellos mehr Wert.

Es wurde nun behauptet, dass die Gefahr für ein Motorluftschiff noch nicht den zehnten Teil der für einen Fesselballon betrage, da das Luftschiff an gefährdeten Orten leicht bis zu 1000 oder 1500 m aufsteigen könne, wodurch die Ziel-